

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 2

Rubrik: Film-Beschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das gleiche gilt von dem Ansehen, in dem der bisherige Theaterbesitzer bei den Behörden stand. Hat er es einmal mit diesen verdorben, so wird auch der Nachfolger, wenigstens in der ersten Zeit, keinen leichten Stand haben. Könnte man nicht genügende Kenntnis von dem Charakter des Hauswirtes durch unmittelbare Auskunft oder auf Grund eigener Beobachtungen erlangen, so muß man seine mittelbaren Erkundigungen auch auf diesen ausdehnen.

ogo

Film-Beschreibungen.

ooo

Die kleine Heldin.

(Nationalfilm G. m. b. H., Berlin SW. 48.)

Eine Episode aus der Zeit des Weltkrieges 1914. In der Hauptrolle: Lotte Müller vom Kgl. Schauspielhaus.

Krieg! Über Nacht ist der Friede entchwunden, über Nacht hat alles Leben ein anderes Gesicht bekommen: Wo gestern noch in stillen Dörfern, friedlichen Städten geruhige Bürger ihrer gewohnten Tätigkeit nachgingen, da sind heute plündernde, sengende Horden eingezogen. Eine übermütige, siegestrunkene Soldateska macht sich breit. — In ein kleines elsässisches Grenzstädtchen sind Franzosen eingedrungen, haben die wehrlosen Bürger überrumpelt und die Frau des Bürgermeisters mit ihrem neunjährigen

Kind als Geiseln mitgenommen. Die Beiden werden unter Bewachung in einem nahe der Stadt gelegenen Gehöft untergebracht, während die Hauptmassen des Feindes zwischen weiterziehen. Nur eine kleine französische Abteilung ist in dem Gehöft zurückgeblieben. Die Leute haben den Auftrag, die Bewegungen der Deutschen festzustellen und durch Spiegelsignale ihrem Stabe die näheren Informationen zukommen zu lassen. Sechs von ihnen verkleiden sich als deutsche Bauern und dringen mit Hilfe dieser Maske ungehindert in die Kette der deutschen Vorposten ein. Nachdem sie alles für sie Wichtige erkundet haben, geben sie ihren Kameraden in der besprochenen Weise von dem Gehöft aus Nachricht. Der deutsche Umgehungsversuch scheitert infolge dieser gegnerischen Aufklärung. Während dieser Zeit hat das kleine Mädchen, um sich einigermaßen die Langeweile zu vertreiben, alle Ecken und Winke neuigert durchstöbert und ist durch eine Lücke aus der Kammer herausgefrochen. Von seinem versteckten Platz aus wird es Augenzeugin der feindlichen Kundichaftserlist. Als nach Abgabe ihrer Lichtsignale die maskierten Franzosen nochmals ihr Manöver wiederholen und mit ihrem Leiterwagen wieder abfahren wollten, schlüpft die Kleine in das auf dem Wagen liegende Stroh und wird unbemerkt mitgenommen. Draußen auf dem Felde verläßt sie heimlich den Wagen und läuft davon. Dem ersten deutschen Vorposten, den sie trifft, erzählt sie ihre Wissenshaft. Sie wird zum Kommandanten gebracht und wiederholt ihren Bericht. Ihr Vater, der Bürgermeister, der zufällig mit zum Kommando des Truppenteiles gehörte, erkennt, be-

und bemüht war, das Glück der kleinen Schwester zu bauen, die der letzte Lichtstrahl im Leben ihres Vaters gewesen, je mehr fühlte sie, daß die Kleine ihrer Hand entglitt. Weiter und weiter von ihrem Herzen führte deren Weg.

Was half es, daß Ingvelde in den grauen, ewigen Nächten verzweifelt die Hände rang?

Wie Magna sie jetzt spielernd zwang, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und die unerbetenen Gäste freundlich zu empfangen, wenn sie nicht Magna und sich selbst vor den fremden Menschen blamieren wollte. Einiges Unverwartetes, Unbegreifliches hatte Magna stets angestellt, gerade wenn sie ihre ganze Strenge zeigen wollte, die unabdingten Gehorsam verlangte.

Aber nicht allein Magnas Eigenwill und Ungehorsam machten Ingvelde Sorge, vor allem entsetzte sie der unverantwortliche Leichtsinn, mit dem sie sich ganz blindlings fremden Menschen anvertraute.

Ein Zittern lief durch die hohe Frauengestalt, wenn sie daran dachte, welche Gefahren vielleicht ungeahnt über dem Haupte des geliebten Kindes geschwebt, das so leichtfertig tändelnd an den Abgründen des Lebens dahinrauste.

Umsonst suchte sich Ingvelde zu trösten, daß es ja ein Glück für Magna gewesen, so liebenswürdige Menschen zu finden, die sich ihrer unterwegs angenommen. Es war etwas in Ingveldes Innern, das sie warnte. Das war mehr als die Abneigung gegen den aufgezwungenen Besuch.

Sie hatte es sich so schön gedacht, wenn ihr Liebling wieder heimkehrte. Ganz allein wollte sie Magna bis Gudwangen entgegenfahren, um sie auf ihrem alten, geliebten, befränzten Stoffjaerren, den sie selbst lenkte, heim zu geleiten ins Vaterhaus.

Und nun kam sie mit Fremden, selbst fremd geworden, in den Ramshof.

Ein Aufschluchzen drängte sich aus Ingveldes Brust.

Im Geiste sah sie die erschreckten Augen der Kleinen, wenn das Schiff sie in den Hafen führte und niemand am Ufer stand, ihr zuzuwinken.

Strafe muß sein. Ingvelde konnte sich nicht entzweien, auch nur einen Schritt breit dem Kind entgegenzukommen. Aber plötzlich dachte sie, daß es vielleicht doch

gut sei, den Inspektor Magna entgegenzuschicken. Wer weiß, ob die Kleine nicht sonst noch mehr Dummheiten anrichtete.

Freilich war es ihr auch nicht leicht, den Inspektor jetzt zum Abholen zu beordern, wo sie noch vorhin sein Anerbieten so schroff abgelehnt.

Würde nicht wieder ein Hohnsächseln seine Lippen heben, wenn sie jetzt statt der gewohnten Strenge Milde zeigen würde?

Da waren ihre Gedanken wieder bei dem blonden Mann, der so störend in ihr Leben eingetreten war. Hätte sie geahnt, wie unbequem eine solche fremde Persönlichkeit auf dem Ramshofe für sie werden könnte, sie hätte Raßmussen nicht hieher kommen lassen.

Ingvelde sah sich immer sehr zufrieden und unbeirrt als unumschränkte Herrscherin des Ramshofes gefühlt, bis dieser fremde Mann zu ihr kam, auf dessen Antlitz mit den so glücksfrohen Augen oft ein Mitleid nicht zu erkennen war, Mitleid, das ihr noch schlimmer dünkte als der lächelnde Spott, der etwas Überhebendes hatte.

Und einmal, in einer stillen, grauen Dämmernacht, als sie, wie so oft, bei dem blaßgoldenen Schein der Mittennachtsonne nicht schlafen konnte, da war sie, wie sie es zuweilen tat, da unten an dem stillen Fjord das felsige Ufer entlang geschritten, ganz in Gedanken, erfüllt vom seltsamen, tiefen Grauen in dem geheimnisvollen Zauber, den die hellen Nächte ihres Heimatlandes wie Märchenhäsler weben. Und da war ihr da drüben zwischen den Felsen in dem fahl schimmernden Licht Harald Raßmussen entgegentreten. Ihr die Hand reichend — er hatte ihr noch nie, nicht einmal zum Willkommen die Hand geboten — hatte er gesagt:

„Aus ihren nordischen Dämmernächten steigt das Glück! Wer ihre Wunder in tiefster Seele empfindet, der kann nie ganz glücklos sein.“

Und ganz verlossen hatte sie ihm geantwortet: „Es gibt so viele Menschen, denen nie im Leben das Glück begegnet.“

Fast unwillig hatte er den Kopf geschüttelt, und über den Fjord hinweg hatte sein Auge die brausenden Wasser



wegt sein Kind wieder und übernimmt es, mit einer Patrouille das Gehöft auszuheben und sein gefangenes Weib zu befreien. Sein Vorhaben gelingt, und auf Grund der Angaben seines Kindes führte er durch falsche Lichtsignale die feindlichen Kolonnen irre. Nunmehr glückt der Umgehungsversuch deutscherseits. Der Feind wird zur eiligen Flucht gezwungen. Der Bürgermeister, seine Frau und vor allem sein tapferes, heldenmütiges Läufchen finden beim Kommandanten die wohlverdiente Anerkennung und werden in besonderer Weise ausgezeichnet.



Das Ballett im Kino.

Die Kinematographie hat bisher bewiesen, daß alle Spezialitäten und alle Abweichungen von der gesunden Grundlage mehr oder weniger Versager waren. Die Fabrikation in der Form des gewohnten Dramas oder des Lustspiels erweist sich noch immer kräftig genug, das Publikum zu fesseln und zu befriedigen. Und doch ist jede auf dem Filmbande erscheinende Spezialität gerade im Interesse der Produktion und der Verfeinerung derselben nur zu begrüßen. Aber auch noch aus einem andern Grunde sind solche Erscheinungen zu begrüßen, da sie dem Publikum zeigen, wie so ganz andere Möglichkeiten ein und derselbe Gedanke auf der Schaubühne und auf dem Lichtbild zeitigt. Das selbe Werk ist nicht mehr das selbe. Und das Lichtbild zeigt haarscharf seinen Triumph über die Schaubühne. Von diesem Standpunkte aus ist der Ballett-

film „Exzessor“ ein Prachtwerk, ein Pionier, der neuerdings die Überlegenheit des Kinotheaters als moderne Unterhaltung mit eingeschalteter Belehrung zeigt. Das Ballett ist auf unsren Theatern verschwunden, im Kino ersteht es, aber mit welchen Unterschieden. Keine Raumbegrenzung, weitab von der gemalten Dekoration, alles in der Entwicklung, wie sie die Natur selbst gibt, bis auf jene Ballettstellen, die den unbedingten Tanzboden brauchen, dazu das Massengewimmel hübscher Tanzbeine in rythmischer Schwingung und die Gesamtwirkung und die Stimmung eingehüllt in eine künstlerisch vollendete Musik, die in jedem Takt der Bewegung im Film entspricht. Das Meisterballett „Exzessor“, das den Kampf des Fortschrittes gegen die geistige Beschränktheit, des Lichtes gegen die Finsternis schildert, den Dampf, die Elektrizität, das Ferngespräch und die Fernschrift, von Volta bis Edison und Marconi, die Entwicklung des Verkehrswesens, vom Schiff der Wüste bis zum Dynamozug, vom ersten Dampfschiffsversuch bis zu den Meeresriesen, den Superdreadnought und dem Unterseeboot, dem Landengendurchstich, dem Tunnelbau, kurz alle technischen Errungenchaften in ihre Dienste stellt, ist im Film mehr als ein Ballett, es ist ein Anschauungswerk für den populären Unterricht, der Entwicklung der Technik. Der Film wurde in Mailand unter dem Einfluß des Musikhauses Sonzogno und mit dem Ballettkorps der Mailänder Scala hergestellt.



Wir suchen an allen größeren Plätzen der Schweiz tüchtige Mitarbeiter für diese Fachzeitschrift.

Gefl. ausführliche Offerten richte man sofort an die Redaktion ds. Bl.

gesucht, die über die Felsenrassen wie weiße Silberschleier herniederwallten, und wie zu sich selbst hatte er gesprochen:

„Du hast ja noch gar kein Leben gelebt. Du bist ja eine Arme der Armen. Verne doch lachen, du ernste Frau. Du bist ja noch so jung und das Leben ist noch so reich und schön und tausend Bonnen ruhen in seinem Schoße.“

Hatte er sie wirklich mit diesen Worten gemeint?

Ingvelde schauerte leise zusammen, da sie an die stille Fjordnacht dachte.

Gesprochen hatten sie nicht mehr miteinander, als sie dann Seite an Seite heimwärts schritten, hinaus aus dem blauenden Zauber der Mittsommernacht, und nie hatte sie wieder ein Wort von ihm daran erinnert.

Und doch mußte Ingvelde immer wieder daran denken und etwas wie Angst, eine ganz sinnlose Angst froh plötzlich in ihre Seele.

Fast taumelnd erhob sie sich. Mechanisch strich sie mit der Hand über ihren in Goldwellen leuchtenden Scheitel. Wo hatte sie nur ihre Kappe gelassen? Sie wußte doch, daß sie ihre Kappe vorhin in der Hand gehabt.

Unwillig zuckte in den grauen Augen auf.

Wie konnte man nur so vergeßlich sein. Es war wirklich weit mit ihr gekommen und die Gastkammer zu rüsten, hatte sie auch versäumt.

Mit einem energischen Ruck hob Ingvelde Skaare den Kopf und wer sie eine kleine Weile später mit harter Stimme ihre Befehle austeilen hörte, der hätte nie geglaubt, daß es im Leben dieses Mädchens Augenblicke gab,

wo auch ihre vereinsamte Seele sehnichtsbang weinte und qualvoll nach Glück schrie.

Ingvelde Skaare trug stolz ihr alltägliches Gesicht. Mit beherrschten Mienen und in ihrer Bauerntoacht, die sie so liebte, wollte sie die kleine Schwester und die vornehmen Gäste erwarten.

Sie wollte den Fremden dadurch gleich zeigen, wer sie war: Die Herrin des Ramshofes. Nicht mehr und nicht weniger.

Durch das leise schwankende Gezweig der lichtgrünen Birken des Närödals ging ein Flüstern. Und die weißschäumigen Wellen nahmen dieses Flüstern mit fort und trugen es auf den stillen Fjord hinaus in das weite, offene Meer. Da wurde es zum Lied, und das klang von Land zu Land, von Meer zu Meer, das Lied von einem törichten Mädchenherzen, das sich selbst nicht kannte, das Lied, das nicht aufhören wird zu klingen, so lange die Welt steht.

Und Ingvelde Skaare glaubte doch, daß sie eine Besondere war und so ganz anders empfinde, als ihre nordischen Schwestern, auf welche sie mitleidig her niedersah, weil sie liebten und geliebt wurden.

O, du törichtes, glücksuchendes Mädchenherz!

* * *

(Fortsetzung folgt.)